Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 11

Artikel: Mammons-Sklaven
Autor: Gautschi, Jean
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667813

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mammons-Sklaven.

Von Jean Gautschi.

Der große, aber primitive Spezereiladen Oswald Rackers nahm in dem großen Hause das ganze untere Stockwerk ein, darin Vater und Sohn wie zwei Einsiedler lebten. Die alte Magd aber, welche seit dem Tode der Frau Racker die Hausgeschäfte schlecht und recht führte, konnte man unmöglich als eine Stammesangehörige betrachten; denn wenn die beiden Männer ihr auch Brot und Unterkunft gaben, so geschah das nur höchst ungern und kärglich, indem sowohl der Junge wie der Alte allbekannte Geizkragen waren. Man erzählte sich im Dorfe die tollsten Sachen von ihrer Rappenspalterei. Eine Kundin will sogar gesehen haben, wie der Alte, als ihm in der Dunkelheit ein Zündholz zu Boden fiel, aus lauter Sparsamkeit drei weitere Zündhölzchen anzündete, um das eine verlorene wiederzufinden. Sicher war, daß das große alte Haus jahrein, jahraus ein finsteres, unbewohntes Aussehen bot. Alle Fensterläden blieben stets geschlossen; einzig Stube und gemeinsames Schlafzimmer der beiden wurden benutzt. Die Magd aber hauste hoch oben in einer kleinen und primitiven Dachkammer.

Kein Vergnügen, keinen Luxus, nichts gönnten sie sich. Tag für Tag, und Sonntags erst recht, hüteten sie ihren Laden. Zu jenen Leichtfertigen, welche schon damals, ohne gesetzlichen Zwang, an schönen Sommersonntagen ihr Geschäft schlossen, um mit Weib und Kind spazieren zu gehen, gehörten sie keinesfalls; man mußte die Franken sammeln, wenn es möglich war.

Kein Wunder, daß ihr Vermögen wuchs. Die halbe Million war längst überschritten, aber keiner ihrer Mitbürger wußte darum. Denn sie wendeten all ihren Scharfsinn daran, den Besitz zu verheimlichen. Mochte man munkeln und sie reich nennen, das war alles und bot keine Handhabe für irgendwelche soziale Pflichten. —

Eines Tages beschied Oswald Racker seinen Sohn in das Kontor. Er schloß die Tür sorgfältig ab und horchte auch, ob sich nicht die schleppenden Schritte der Ursula in der Nähe bemerkbar machten. Basil sah verwundert auf den Vater. Dieser aber betrachtete wohlgefällig seinen, gelinde gesagt, unansehnlichen Sohn, dessen gelbe Hautfarbe im Verein mit einer kleinen, zusammengedrückten Figur sowie den krummen Beinen durchaus nichts Verlockendes an sich hatte. Aber das sah der Vater alles nicht, im Gegenteil.

„Basil, mein Sohn, wie wäre es, wenn du eine Frau nähmest? Aus einem christlichen Hause natürlich, eine fleißige und sparsame Tochter, mit größerem Barvermögen und schöner Anwartschaft."

Basil gelang ein zustimmendes Lächeln. Dann meinte er: „Sowieso! Vater, das würde wohl keine Schwierigkeiten geben. Sowieso. Eine, sie ist bescheiden, schaffig und hat viel Geld. Sowieso!"

Basil hatte nämlich eine üble Gewohnheit; er mußte stets nach ein paar Worten „sowieso" sagen, weshalb man ihn nie ohne unterdrückte Heiterkeit anhören konnte. Heute freilich paßte diese Gewohnheit dem Vater ganz vortrefflich.

Indessen, Basil war vergoldet; das war die Hauptsache. Und bald gelang es den Bemühungen von Vater und Sohn, eine ehr- und tugendsame Jungfrau bestandenen Alters ausfindig zu machen, welche zudem über ein großes Vermögen verfügte. Also ließ man etliche Fühlhörner rekognoszieren, und es ergab sich, daß die Gegenseite geneigt und willig schien, einen Antrag eventuell anzunehmen.

Und Basil ging auf Freiersfüßen. Dies legte ihm jedoch keinerlei kostspielige Verpflichtungen auf; denn er fand es völlig überflüssig, deswegen seinen äußeren Menschen beträchtlich zu verschönern. Den Schneider zu bemühen um einen besseren Sonntagsrock? Lächerlich! Man konnte der Jungfer Josefine ebensogut in dem gewöhnlichen alten Sonntagskleide seine Aufwartung machen. Daß dieses Habit schon ziemlich schäbig aussah, störte den Basil wenig, und der abgegriffene Hut erst recht nicht.

Derart gewandet, machte er sich auf, um seiner künftigen Eheliebsten den ersten Besuch und Antrag zu machen. Es war ein heißer Junitag; die staubige und schnurgerade Landstraße wollte kein Ende nehmen. Basil hatte drei Stunden zu gehen, bis er in jenem Dorfe war, wo die Goldjungfrau wohnte. Freilich hätte er die Postkutsche benützen können oder einen Taxi. Das kostete aber viel Geld; so rechnete er in seiner Krämerseele und wandelte heroisch weiter auf der heißen Straße. Bauernwägelchen rollten vorbei, Sonntagsreiter überholten ihn,

und jedesmal bestäubte den stoischen Wanderer das muntere Vorwärtsstreben dieser Leichtsinnigen.

Basil wurde allmählich müde. Er war es nicht gewohnt, Fußtouren zu machen. Er wurde auch durstig; denn es brannte eine mitleidlose Sonne hernieder. Überdies sah er nachgerade aus wie ein wandelnder Mehlsack. Gern wäre er einmal eingekehrt, wenn es nichts gekostet hätte. Es gab genug Wirtshäuser am Wege, wo man echten, wenn auch sauren Wein ausschenkte, und Basil lechzete nach solcher Labe. Aber umsonst ist der Tod, dachte er, und fünfzig Rappen plus einen Fünfer Trinkgeld kostete es allermindestens. Und nähme er gar noch ein Weggli dazu, so verlangen sie sechzig. Es ist unverschämt, was die Leute heutzutage wollen! Aber Josefine wird mir dann schon etwas aufstellen; sie kann mich „einewäg" nicht den ganzen Abend so trocken dasitzen lassen. Das wäre ja „gspäßig". Sowieso! So spekulierte Basil. Also unterdrückte er alle Begierden, beschleunigte seinen Schritt und sah endlich das Ziel seiner Sehnsucht vor sich liegen.

Im Dorf wies ihm ein Kind den Weg zu dem breiten, stattlichen Bauernhaus, das durch die Art und Weise, wie es so behaglich in der Sonne stand, Bauernfleiß und Wohlstand ausdrückte. Basil schritt nicht gerade schneidig über den breiten Vorplatz auf die Haustüre zu. Diese aber war fest verschlossen. Er war ganz verdutzt ob solchem Verfahren; denn landauf, landab fiel es damals keiner Seele ein, tagsüber das Haus zu verschließen.

Ein unbehagliches Gefühl bemächtigte sich seiner, als ob man ihn scharf beobachtete. Er nahm den messingenen Knopf zur Hand, zog langsam daran und ließ ihn dann zurückschnellen. Langsam und vorsichtig, nur auf einen mäßig breiten Spalt ging die Türe auf. Eine Hand mit langen dürren Fingern streckte ihm einen Zweiräppler entgegen, und eine spitze, verächtliche Stimme sprach: „Schämt Ihr euch nicht, zu betteln, und noch dazu an einem heiligen Sonntagnachmittag? Macht, daß Ihr fortkommt, oder ich hetze den Hund!"

In diesem Moment sah aber Basil noch ein längliches, mageres Gesicht, rotes Haar und unheimlich viel Sommersprossen. Er nahm instinktiv den Zweiräppler — er war doch immerhin Geld — und wollte der mildtätigen Jungfrau sagen, wer er sei. Aber oha, die Tür fiel zu. Er mußte gehen.

Widerwillig trugen ihn seine müden Beine zu einem Wirtshaus. Dort, im „Rößli", genoß er nun sein Schöppchen und brachte aus der redseligen Wirtin bald heraus, daß es wirklich die Jungfer Josefine in Person gewesen sei, die ihm einen solchen Empfang bereitet hatte.

„Sie ist der bare Geizteufel", sagte die junge, rosige Wirtin, „aber schaffig wie eine Ameise."

Basil freute sich innig über dieses Lob. Sogleich mußte das Mägdlein der Wirtin mit einem Brieflein zu Josefine gehen, um ihr einen Besuch anzuzeigen. Und alles kam dann so, wie seine Krämerseele es wünschte.

Basil und Josefine fanden sich zu ersprießlichem Handeln. Ihn störten nicht ihre Magerkeit und roten Haare, auch nicht die Sommersprossen. Und ihr war sogar sein „Sowieso" sehr lieb; denn sie verstand es vortrefflich, ihren Willen durchzusetzen.

Zwar hatten sie keine Leibeserben; das dürre sparsame Wesen, genannt Josefine Racker, war ausgetrocknet wie ein ausgebrannter Krater und gebar keine Kinder. Aber als dann die beiden kurz hintereinander still und bescheiden starben, wie sie gelebt hatten, da durften die lachenden Erben mit Befriedigung feststellen, daß es der „Genügsamkeit" ihrer Verwandten gelungen war, in aller Heimlichkeit eine Million zu vollenden. Eine Tatsache, welche den Erben des goldenen Segens dazu verhalf, sich gegenseitig die erbittertsten Erbschaftsprozesse anzuhängen ...

Bücherschau.

Florens der Pfadfinder. Von Emil Ernst Ronner. Zweite, durchgesehene Auflage. Mit Bildern von H. Würgler. Schöner Ganzleinenband Fr. 5.20. W. Loepthien Verlag, Meiringen.

Der Verfasser hat in der zweiten Auflage dieses Buches ein ausgezeichnetes Bild aus dem Bubenleben, so wie es wirklich ist, wiedergegeben und wir freuen uns besonders darüber, daß Ronner eine so frisch-jugendliche Feder führt.

Heinrich Hoffmann: Johannes Calvin. Verlag von Huber u. Co., Frauenfeld. 65. Bändchen aus der Sammlung: **Die Schweiz im deutschen Geistesleben.**

E. E. Ein ausgezeichneter Kenner Calvins beschäftigt sich eingehend und mit wertvoller Einfühlung in die bewegte Zeit mit dem großen Genfer Reformator. Seine Persönlichkeit, sein Leben und seine Wirksamkeit, seine Rolle in der Genfer Reforma-